

Laibacher Zeitung.

N^o. 107.

Samstag am 11. Mai

1850.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto: frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 13 fl., halbjährig 6 fl. 30 kr. — Inserationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. C. M. Inserate bis 12 Zeilen 1 fl. für 3 Mal einzuschalten.

Des Kaisers Reise.

I.

Laibach, den 10. Mai.

Oesterreichs Glück, die Besten seiner Gegenwart, der Hoffungsstern seiner Zukunft, Kaiser **Franz Joseph** weilt in unserer Mitte.

Heute Nachmittag um 4 Uhr 10 Minuten betrat er in Triest die krainische Erde. Ein laubumwundener Triumphbogen, das krainische Wappen tragend, von einer Menge Fahnen in österreichischen und den Landesfarben flatternd, bezeichnete die Landesgränze. Der Bahnzug hielt und der nächste Augenblick sah den ritterlichen Kaiser, sah den ersten Willkomm, der mit einem liebevollen Händedruck seinem greisen Heerführer, dem Heldenmarschall Grafen Radetzky galt.

Der Statthalter Krains, Graf Chorinsky, sprach nun ehrfurchtsvoll:

„Eure Majestät! An der Gränze des Kronlandes Krain bin ich so glücklich, Eure Majestät in tieffter Ehrerbietung zu begrüßen, und der erste Dollmetsch des freudigen Jubels zu seyn, der Euerer Majestät aus den treuergebenen Herzen der ganzen Bevölkerung entgegenströmt.“ —

Hierauf erwiderte Se. Majestät:

„Ich freue mich in die Provinz zu treten, deren mehrere Bewohner mir auch in den stürmischsten Tagen so sprechende Beweise ihrer treuen Anhänglichkeit gegeben haben.“

Nun ergriff Graf Joseph Auersperg, als Wortführer der Deputation, die im Namen der dormaligen Landes-Repräsentanz an der Gränze des Kronlandes Sr. Majestät die Huldigung darbrachte, das Wort, um Sr. Majestät die Gefühle unwandelbarer Treue und Unterthansliebe auszudrücken, die der Krainer als kostbares Erbe von seinen Vätern überkommen, und durch alle Stürme der Zeit unbeschädigt zu bewahren gewußt; — eine Ansprache — die sich gleich gnädiger Anerkennung Seiner Majestät erfreute. —

Noch einige kostbare Augenblicke wurden den einzelnen Gliedern der Empfangs-Deputationen, unter denen wir den Herrn Fürstbischof von Laibach, den Landes-Militär-Commandanten, Feldmarschall-Lieutenant Baron Stürmer, den Oberlandesgerichts-Präsidenten, Freiherrn v. Buffa, die beiden Landesgerichts-Präsidenten, v. Petteneg und v. Scheuchenskiel, den General-Procurator Dr. Allepitsch und mehrere Bürger Laibachs, und der interessanten Umgebung des österreichischen Heldengraves gewidmet, in der wir die historischen Namen Hef, Schafgotsche, Benedek, den Obersten Schlitter und andere tapfere Offiziere, die ihren Feldmarschall, wie liebende Söhne ihren Vater umgaben, bemerkten.

Se. Majestät, begleitet von Ihren Ministern, Fürsten v. Schwarzenberg und Dr. Bach, nahmen nun den Feldmarschall an ihre Seite und die Reise nach Laibach ward fortgesetzt. An den Gränzen der einzelnen Bezirke standen die Bezirkshauptmänner, der allerhöchsten Befehle gewärtig; alle Stationsgebäude, alle Bahnwächterhäuser waren festlich geziert, selbst die Hütten des ärmsten Landmannes hatten von der Wiese und dem Walde ihren Schmuck geholt; von allen Höhen riefen Pölerschüsse, Zivio's und das Lebehoch der Bewohner die Freudekunde in die Thäler.

An den Stationsgebäuden Sagor, Littay, Kreßnitz u. s. w. war die Bevölkerung und die Jugend der Umgegend unter den Friedensfahnen ihrer Kirchen, die Geistlichkeit und Lehrer an ihrer Spitze, dann die Knappenschaften der Gewerke, die Parthien der Eisenbahnarbeiter, in Reihen aufgestellt. Fortwährender Jubelruf, die dem Weltenlenker wohlgefälligen Gebete der Jugend, die als Volkshymne zum Himmel stiegen, das Schwanken mit Tüchern und Blumensträußen, hauchten Leben in die ganze Bahnstrecke, selbst auf die Inseln der Save unter Salloch hatte sich die Jugend des jenseitigen Ufers gewagt, in der Ferne kaum bemerkbar; vom liebenden Auge des Kaisers doch bemerkt, sandte sie, da ihre Stimme ungehört in die Lüfte verhallte, in Reihen kniend, durch das Schwenken grüner Friedenszweige Ihm den Liebesgruß zu.

Wenn das Volk von Wien bis an die Adria so laut, so verständlich selbst spricht, so oft ihm die Gelegenheit wird, seinem Kaiser persönlich zu sagen, wie es denkt und fühlt, dann bedarf es keiner Dollmetscher seiner Gefinnungen, dann vermag Nichts uns die tröstliche Ueberzeugung zu rauben, wie in Ihm Oesterreichs Völker neu verbrüderet dastehen, mächtig, groß, unüberwindlich in ihrer Einigkeit!

Laibach, den 11. Mai.

Um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr des gestrigen Nachmittags langte der Train an, der Seine Majestät und die hohen Gäste in unsere Mitte brachte. Donnernder Jubel begrüßte unseren jugendlichen, allgeliebten Monarchen, den Erben der großen Tugenden der Habsburger, den Schöpfer einer neuen Ära für Oesterreichs Völker. Gleichzeitig wurden am Castelle die Kanonensalven gegeben, und das Glockengeläute in den verschiedenen Kirchen verkündete die Verwirklichung des so lange heiß ersehnten Augenblickes. In dem höchst sinnreich und geschmackvoll gezierten Bahnhofe abgestiegen, wurden Seine Majestät von dem vereinten hiesigen Gemeinderath im Namen der Stadt begrüßt und empfangen, und der Magistrats-Vorsteher, Herr Salomon, hielt hierbei folgende Ansprache: „Die treuehorsaamsten Bürger der Stadt Laibach bewillkommen Eure Majestät durch ihre gesetzlichen Vertreter an der Gränze ihres Gebietes mit von Freude und Dankbarkeit erfüllten Herzen; denn ihr sehnlichst langgenährter Wunsch geht durch den allergnädigsten Besuch Euerer Majestät in Erfüllung. — Im Bewußtseyn, daß sie die ihnen als Staatsbürger obliegenden Pflichten stets, und namentlich im verhängnißvollen Jahre 1848 treu und redlich erfüllten, wagen sie die ehrfurchtsvolle Bitte, Eure Majestät wollen geruhen, der Stadt Laibach den allergnädigsten Schutz, der ihr von Euerer Majestät erlauchten Vorfahren stets zu Theil wurde, ebenfalls angedeihen zu lassen, zugleich aber auch die heiligste Versicherung der Bürger entgegen zu nehmen, daß sie für und für mit Gut und Blut einsehen werden für Eure Majestät und das Gesamt Vaterland!“ —

Se. Majestät antworteten mit der höchst edelsten Hausgewohntheit Milde und Freundlichkeit, daß „Sie mit Vergnügen eine Provinz und eine Stadt betreten, die zu allen Zeiten so unerschütterlich an dem Kaiserhause festgehalten, und in jüngster Zeit vielfache Beweise ihrer Treue gegeben.“ — Hierauf durchschritten Se. Majestät das Innere des Bahnhofes, begleitet von höchst edler General-Adjutanten Grafen Grunne, worauf die Dieselben be-

gleitenden Stützen des erhabenen Kaiserthrones, fast durchgehends historische Notabilitäten, folgten.

Die beiden Herren Minister des Handels und der Justiz, Ritter von Schmerling und Baron Bruck, waren mit dem Personen-Train schon um halb 5 Uhr eingetroffen, und traten nach einem im Bahnhof Statt gehaltenen Diner unverweilt ihre Weiterreise nach Triest an.

Im Inneren des Bahnhofes machte die wackere Krainburger Nationalgarde mit ihrer Fahne Spalier. Als Se. Majestät an den Ausgang traten, und das freundliche, Vertrauen und Zuneigung erregende Antlitz an der, trotz der ungünstigen Witterung sehr zahlreichen Menge ruhte, da erhob sich neuerdings ein endloser Jubelsturm, und die tausendfach die Lüfte durchdonnernden Zivio's und Vivat's konnten den Beweis der Anhänglichkeit und Treue der hiesigen Bevölkerung, mit der sie an ihrem Kaiser und dessen erlauchtem Hause hängt, auf die glänzendste Weise liefern. Es gibt doch kein schöneres Bild, keine festere Stütze des Thrones, als eine in Dankbarkeit und Treue jubelnde Bevölkerung. Mögen Stürme wüthen, und empörte Bogen noch so mächtig und gefährdend an den Thron schlagen, an der Treue der allzeit für Habsburg glühenden Krainer zersplittern sie, wie eine ohnmächtige Welle an der Klippe des Oceans sich bricht und in wenigen Stunden von neuen Wellen verschlungen wird; der Felsen aber steht fest, ob Stürme über seinem Haupte, an seinen Seiten, in seinen Tiefen toben! —

Hierauf ließen Se. Majestät vor dem Bahnhofe die Laibacher Nationalgarde, die besonders stark vertreten war, so wie die Nationalgarden von Krainburg und Stein vorbeideffiliren, und fuhren sonach, höchst Ihren Generaladjutanten zur Seite, durch das an der Wiener-Linie errichtete festlich geschmückte Portal, an dem die österreichischen und die Nationalfarben flatterten, über die Wienerstraße, längs der Klosterfrauengasse und der Sternallee nach der Burg. Von allen Seiten machte sich die dem Feste beiwohnende Bevölkerung in dem freudigsten, erhebendsten Jubelrufe Lust; die Fahrt war ein Triumphzug.

Am Abend gab die hier anwesende ital. Operngesellschaft eine Vorstellung. Ein wahrlich schöner Blüthenkranz schien unser blühender Damenkreis, die glänzenden Uniformen der Civilbeamten und des Officierscorps. Als Se. Majestät in der Loge erschienen, ertönte vom Orchester die Volkshymne, und wie von einem Zauberschlage berührt stimmte die ganze Versammlung zum kräftigen, begeisterten Chore der melodischen Klänge. Nach jeder Strophe tiefgefühlte, begeisternd wirkende Zivio's und Erviva's, welche neuerdings Sr. Majestät einen glänzenden Beweis liefern mußten, wie sehr man das hohe Glück der Anwesenheit höchst edler Person zu würdigen wisse. Se. Majestät wohnten der ganzen Theatervorstellung bei und fuhren dann längs des Casino um die Sternallee herum, stets begleitet vom Jubelrufe der Menge. Eine festliche Beleuchtung verwandelte die Stadt zu einem Feuermeere; an öffentlichen und Privatgebäuden prangten sinnreiche Sprüche.

(Schluß folgt.)

Der Karst.

(Schluß.)

Die agrarische Cultur vermindert auf dem Karste fortwährend die Dammerde; sie wird immer seich-

ter, bis sie endlich ganz verschwinden wird, wenn man diesem Uebelstande nicht rechtzeitig Einhalt thut. Welch' trauriges Beispiel liefert nicht hierzu das Geleise der alten Römerstraße, welches schon 5 — 8 Zoll über der spärlichen Dammerde hervorragt. Dasselbe traurige Bild bietet sich auch auf vielen Huthweiden dar. Die Dammerde wird vom Wasser abgeschwemmt, von der Bora fortgeweht, der Bauer aber ersetzt nie dem Acker, was er ihm genommen. Im Winter sucht der Karstbewohner auf seinen Aeckern mit Erde angefüllte Vertiefungen, die gleichsam die Däsen der steinigen Wüste bilden, auf, gräbt mit der Haxe und dem Spaten, welche fast die ausschließlichen Ackerwerkzeuge in vielen Orten dieser Gegend bilden müssen, mit großer Mühe, und trägt — oft sogar auf Leitern — aus solchen Vertiefungen das gewonnene Erdreich auf die Oberfläche. Diese Erde wird nun auf dem ganzen Acker ausgebreitet, jene Vertiefungen werden mit Steinen ausgefüllt, und mit etwas Erdreich, welches zu diesem Zwecke bei Seite gelegt wird, überdeckt. Durch diese die momentanen Bedürfnisse in etwas befriedigende Arbeit aber wird dem Ganzen ein nicht zu berechnender Schaden zugefügt, indem sich die Zahl dieser erdhaltigen Vertiefungen vermindert; und was wird dann die Folge, wenn keine solche Erdbecken mehr zu finden seyn werden? Dann muß der ganze Karst zu einem trockenen, völlig unfruchtbaren Felsen werden! Und was steht dann dieser ausdauernden, fleißigen Bevölkerung bevor, die jetzt schon einen ihrer Hauptnahrungszweige im Tagelohn und den mäßigen Verdiensten auf der Commercialstraße suchen muß? Wenn wir nun nach diesen flüchtigen Umrissen in die Zukunft dieses armen Volkes blicken, so fühlen wir uns nothgedrungen, auf das dem Karste bevorstehende Unglück hinzuweisen, die für das Wohl der Völker väterlich besorgte Regierung um thatsächliche und kräftige Unterstützung anzusehen, und an alle Patrioten, vorzüglich an die Herren Landwirthe und Pfarrer Innerkrains die dringendste Aufforderung zu stellen, Hand anzulegen an die Ausarbeitung dieses gewiß höchst wichtigen Planes.

Vor Allem würde es Noth thun, ein Hauptaugenmerk auf den Dünger zu werfen. Wenn Lipica mit Pferdedünger, man kann sagen, im Vergleiche zu einem Paradiese geworden, was würde der Karst mit Menschendünger, der zwölf Mal ausgiebiger ist, werden? Ueber die großen Vortheile des letzteren im Verhältnisse zum ersteren waren schon die Alten, wie wir aus den Werken des Virgil, des Plinius und mehrerer Anderer entnehmen, vollkommen einig, und der größte Chemiker unserer Tage, Justus Liebig so wie alle auf dem Felde der Landwirthschaft sich bewegenden Gelehrten der Neuzeit haben die unwidersprechlichsten Beweise für diese Behauptung geliefert. Die Excremente, die man zu diesem Zwecke verwenden sollte, müßten wenigstens anfänglich durch Kunstverständige in trockener Form präparirt werden, in welchem Zweige die Franzosen und Belgier unter den europäischen Völkern obenan stehen. Jene würden dann in Triest zu einem möglichst wohlfeilen Preise zum Verkaufe ausgedoten werden. Nebstbei müßte jedes Milch- oder Brotweib, welches leer nach Hause gehen sollte oder wollte, eine entsprechende Ladung von solchem Dung unentgeltlich mitnehmen. Jede leer aus Triest kehrende Karstnerfuhr müßte wenigstens eine halbe Ladung dieses Düngers gleichfalls ohne Entgelt mitnehmen. Jede Karstner-Gemeinde müßte jährlich wenigstens Ein Joch ihrer schlechtesten Huthweiden reguliren, dieselbe mit solchem gratis zu beziehenden Dung verbessern, reinigen, mitunter Getreide, vorzüglich aber Eichen anbauen. Es versteht sich wohl von selbst, daß solche mit Eichen angebaute Plätze durchaus nicht abgeweidet werden dürften, bis die Eichen nicht der Tiefe entwachsen sind. Wer aber kann die Vortheile überblicken, welche zahlreiche Eichenwäldungen für die Folge bieten würden? Freilich muß auf die egoistische Idee eines augenblicklichen Ruhens verzichtet werden; allein unser Vaterland ist auch eine fort und fort bestehende, sich immer kräftiger entfaltende Größe, und man muß nicht an momentanen Kleinlichkeiten kleben, wo für die Zu-

kunft Großes geleistet werden kann. Zudem wären der Hindernisse mit jedem Jahre weniger, des Ruhens in steigender Progression mehr, und es müßte mit der Zeit dahin kommen, daß alle Excremente von Triest ohne Weiters zur Cultur auf dem Karste verwendet werden würden. Die arme Bevölkerung, welche jetzt in dem aus Roth und Stein fabricirten Steingefüge nicht selten ein wahrhaft bedauerliches Leben fristet, würde zu einem jetzt noch kaum geahnten Wohlstande gelangen. Dann wäre dem Karstner die Gelegenheit geboten, bei Vermehrung seines Viehstandes den ganzen Winter hindurch sich solchen Dünger aus Triest zuzuführen; — und welche Verdienste hätte man sich nicht um die ganze Zukunft dieser thätigen und ausdauernden Bevölkerung erworben. Daß dieß auf die angegebene Weise realisirbar ist, dafür haben wir factische, wenn gleich noch kleine Belege an mehreren vom Herrn Pollai mittelst Triestiner Dünger aus dem wildesten Karste hergestellten Aeckern und Wiesen. — Was der Einzelne im Kleinen, das und noch bei Weitem mehr kann ein Verein im Großen bewirken.

Indem ich hoffe, daß diese flüchtigen Umriffe eine hinlänglich klare Anschauung meiner Idee, die ich in Kürze ausführlicher behandeln werde, und zu welchem Zwecke ich um gefällige Beiträge ersuche, geben werden; kann ich nicht umhin, nochmals auf deren Wichtigkeit hinzuweisen, und zum thätigen Angriffe in dieser Beziehung anzusporren.

Laibach, den 10. Mai.

Dr. Klan.

Politische Nachrichten.

O e s t e r r e i c h.

Wien, 9. Mai Um der in den einzelnen Kronländern in der Ausführung begriffenen Herstellung von Telegraphenlinien einen ungestörten Fortgang zu sichern, wurde von Seite des Handelsministeriums die Mitwirkung der betreffenden Statthalter zu dem Ende in Anspruch genommen, daß selbe den unterstehenden practischen und sonstigen Verwaltungsgorganen zur Pflicht machen, den aufgestellten Leitern der Telegraphenbauten über ihr Ansuchen die angemessene Unterstützung zu leisten, zur Hebung etwa noch herrschender Vorurtheile gegen das Telegraphenwesen im Wege der Belehrung durch die Geistlichkeit und die Ortsvorstände beizutragen, zur Abhilfe gegen Einstreuungen der Grundbesitzer und Adjacenten bereitwillig die Hand bieten und im Allgemeinen Sorge zu tragen, daß vorkommende Anstände schnell und sicher behoben werden. Insbesondere sollen die gedachten Organe dahin wirken, daß die Gemeinden sich bei jenen Arbeiten, welche ihnen übertragen werden können, betheiligen und sonach ein näheres Interesse für die Anstalt gewinnen.

— Der gestrige Cabinetrath hat bis nach Mitternacht gedauert.

— Unter den provisorischen Verordnungen, welche zur kaiserlichen Sanction bereit liegen, befindet sich auch jene, von uns schon berührte, wegen Errichtung mehrerer Ackerbauschulen auf Staatskosten.

Wien, am 9. Mai.

Dr. W—z. Der Enthusiasmus ist der belebende Gedanke, welcher in Frankreich herrscht. So lange eine Idee die Begeisterung der Nation hervorzurufen und zu erhalten im Stande ist, so lange wird sie anerkannt und gepflegt werden; soll sie aber aus dem Reiche des Enthusiasmus in das des kalten, ruhigen, verständigen und ausdauernden Schaffens übertragen werden, da hat sie auch aufgehört zu existiren. Was daher nicht im ersten Augenblicke für eine Idee geschieht, ist in der Regel im zweiten nicht mehr möglich; was nicht der Enthusiasmus selbst zur Errungenschaft des ganzen Volkes geworden ist, wird es selten, oder nie durch kaltes, ruhiges Nachdenken werden können. In diesem Charakterzuge der Franzosen liegt die eigentliche Ursache der Centralisation, — einer Centralisation, die nirgends mit so eiserner Consequenz besteht, als in Frankreich. Die Franzosen haben aber darin am meisten gefehlt, daß sie dieselbe auch auf die „Ideen“ auszudehnen suchten, wo doch alle Ideen schon ihrer Natur nach stets in einem ewigen Fortschritt begriffen sind. Nur in Folge dieser Auffassungsweise konnte es möglich werden, daß schon

in der ersten Revolution der demokratische Grundsatz sich nach und nach immer enger vereinzeln konnte, bis er zuletzt im Kaiser und in der Soldatenorganisation, die jedem Recruten einen Marschallstab in den Tornister steckte, vollkommen zusammenschumpfte. Die Franzosen haben bei den beiden Hauptfragen der Zeit: „Der Schutz der Arbeit, und die Organisation der Menschheitsinteressen“ zuerst die bittere Erfahrung gemacht, daß das Princip der Centralisation nicht auf alle Zweige des socialen und politischen Lebens anwendbar sey.

Als im Luxembourg sich die Arbeiter-Commission versammelt hatte, die Arbeit im Allgemeinen zu organisiren, d. h. sie nach einem allgemeinen Grundsatz, nach einem allgemeinen System von Oben herabzuführen, und in die zum vorausbestimmte Normalgröße einzuzwängen, da haben sie vergessen, daß die Arbeit sich selbst organisiren muß, und zwar in jedem einzelnen Arbeitszweige nach den Bedürfnissen dieses Arbeitszweiges. Die Aufgabe der Regierung kann nur in so weit sich erstrecken, daß sie dafür sorgt, daß in jedem Zweige nach Recht und Billigkeit verfahren wird. Damit aber das geschehe, ist es nothwendig, daß nicht nur, wie in Frankreich, der Grundsatz bloß anerkannt werde, sondern daß auch Institutionen geschaffen werden, die diesen Grundsatz zu verwirklichen im Stande sind. Wahre, echte Volksvertretung, Volksgerichte zum Schutze gegen Unrecht, ein durchgreifendes, volkshimmliches Credit-system zur Förderung für jeden rüstigen Arbeiter, und endlich Institutionen und durchgreifende Einrichtungen gegen unverschuldete Noth. Das sind die naturgemäßen Mittel zum Schutze der Arbeit. Eine Organisation aber, die von einem Centrum ausgehend alle Arbeit gleichmäßig behandeln wollte, ohne daß sie die einzelnen Zweige berücksichtigt hätte, mußte mit Nothwendigkeit eine Zernichtung jeder freien Bewegung herbeiführen, und das in Frankreich um so mehr, da die unglückliche Theorie, die die ganze Nation in zwei Theile, Bourgeoisie und Volk spaltet, nicht minder stark in den Leuten vorherrscht, die im Luxembourg vertreten waren.

Venedig, 7. Mai 1850.

— **F—** Stürmische Tage sind verlaufen, der wolkenlichte Horizont hat sich gelichtet, und die kräftigen Strahlen der lange verborgenen Sonne wirken wohlthuend. Soeben verbreitet sich die traurige Kunde, daß in der Nacht vom 1. auf den 2. d. M. eine Fischerbarke, in der Nähe des Hafens von Malamocco scheiterte und vier Mann in den Fluthen begrub.

Die durch längere Zeit anhaltende nasse Witterung und die durch rauhe Winde gesteigerte Kälte machen einen sehr fühlbar nachtheiligen Einfluß auf die Landcultur.

In den meisten Gegenden ist die Aussaat des türkischen Weizens unterblieben, oder wo sie bereits erfolgte, zu Grunde gegangen. Die Entwicklung der Seidenwürmer ging zwar vor sich, jedoch unterliegen die meisten der Kälte, oder wenn sie auch durch Anwendung von geheizten Zimmern erhalten werden können, fehlt ihnen die erforderliche Nahrung, indem die Maulbeerbäume nur hie und da hinlängliche Blätter entwickelten.

Seit ein Paar Tagen haben wir schönes Wetter und wir wollen hoffen, daß der gefürchtete Schaden in etwas gemäßiget werden dürfte.

Diese ungünstigen atmosphärischen Verhältnisse wirken auch schädlich auf den allgemeinen Gesundheitszustand ein, daher entzündliche Krankheiten und Fieber jeder Art mehr als gewöhnlich um sich greifen.

In politischer Beziehung sind wir am Nullpunkte. Jeden Gutgefinnten muß es herzlich freuen, daß sich die allgemeine Stimmung stets zum Bessern gestaltet.

In socialer Hinsicht muß ich bemerken, daß der heitere Geist täglich sprechender sich kund gibt und Belustigungen jeder Art sich erneuern.

Außer der pompösen Oper in San Benedetto, haben wir eine zweite, nicht minder gute Operngesellschaft im Apollo-Theater, welche, außer den Opern Marino-Galiero, Nabucco und Attila, auch ein klei-

nes Ballet bereits dem Publikum vorführte und Namhaftes leistete.

Im Theater Malibran ist eine sehr gute dramatische Schauspielergesellschaft.

Weil ich gerade vom Theater spreche, und mir noch die melodischen Töne des unerreichbaren Tenors Fraschini in den Ohren und im Herzen klingen, weil hier schon seit geraumer Zeit die Oper „Ernani“ nicht mit gleicher Präcision und Musterhaftigkeit ausgeführt wurde, so kann ich nicht umhin, mein Bedauern auszusprechen, daß diese herrliche Schöpfung des großen Verdi, dieses Füllhorn sentimentaler Melodien, diese getreuen Ausdrücke verschiedener Leidenschaften, bei den ersten Aufführungen in Laibach so gemißhandelt wurde.

Ihr Blatt, Herr Redacteur, vom 3. d. M. gibt mir Zeugenschaft, wie jämmerlich die Ausführung dieser Oper, wie verfehlt die Auffassung der Tempo, wie elendig das Gesamtwirken der dabei Theiligten war.

Armer Verdi! Arme Oper! Arme Kunstfreunde Laibach's! Ich kenne die einzelnen Künstler, welche die Operngesellschaft bilden, weiß, daß man von ihnen nichts Außerordentliches verlangen kann; muß mich jedoch nicht wenig wundern, daß, wenn schon der Herr Orchesterdirigent nicht die gehörigen Tempo kannte, selbe wenigstens von den einzelnen Künstlern, denen die Oper durchaus nicht fremd ist, hätten angegeben werden können, und dieß dennoch unterlassen wurde.

Ich finde es ganz begreiflich, daß, wenn die Moderato in Allegro, diese in eine wilde Treibjagd umgestaltet wurden, die Oper einem Walzer- und Polka-Quodlibet gleichen mußte, und würde mich daher nicht wundern zu vernehmen, daß das Publikum zu tanzen begann, oder hüpfend das Theater verließ, nachdem Ernani sich den Todesstoß gegeben.

Befremden mußte es mich auch, daß der Herr Opern-Referent durchaus keine Erwähnung vom Finales des 4. Actes machte. Sollte er dieses hinreißende, zu Thränen rührende Meisterwerk, von Fr. L. E. und den Herren Guaico und Selva ausgeführt, nicht gehört, oder den magischen Eindruck dieses weltberühmten Terzettes schon verloren haben?*) Dieß will und kann ich nicht glauben, vielmehr will ich annehmen, daß selbes, in einen Galopp umgestaltet, jeden Eindruck verwirkt haben werde.

Angenehm wäre es mir, hierüber Näheres lesen zu können.

Mailand, 7. Mai.

— C. A. — Der abermalige Erfolg, den die Socialisten in Frankreich bei der Wahl vom 28. April gewonnen haben, welcher den Namen des Verfassers der Geheimnisse von Paris aus der verhängnißvollen Urne heraussteigen ließ, sachte die gesunkenen Hoffnungen der nie an ihrem endlichen Gelingen verzweifelten Partei wieder an; sie erwarteten, daß ein baldiger Sieg der Rothen die Großmächte endlich dahin bringen werde, mit Waffengewalt die französische Republik, den Feuerherd der ganzen europäischen Propaganda, vernichten zu wollen, und zählen auf die nicht vorher zu sehenden unseligen Launen des Kriegsgottes, und auf die Folgen des allgemeinen Brandes, den eine bewaffnete Intervention gegen Frankreich unfehlbar nach sich ziehen würde. Ihre Rechnung dürfte jedoch ohne den Wirth gemacht seyn. Indessen circuliren seit einiger Zeit wieder mannigfaltige Gerüchte von Truppenbewegungen gegen die piemontesische und Schweizer Gränzen, von einer Verminderung der hiesigen Garnison u. s. w. Doch fand schon seit einigen Monaten kein Wechsel in den hier garnisirenden Truppenkörpern Statt; nur tritt die neue Adjustirung allmählich in das Leben, und die stinken Kaiserjäger nehmen sich in den hübschen blauen Waffenröcken recht schmucl aus. Auch werden die vor Kurzem hier angekommenen und in den ungarischen Regimentern eingereichten Honvéd's

flüchtig in den militärischen Uebungen einexercirt. Man trägt sich mit einer merkwürdigen Anekdote herum, deren Echtheit ich jedoch nicht verbürgen kann, daß man in der jetzigen Zeit das, was in der nächsten Umgebung geschieht, oft am spätesten und unsichersten erfährt. Die Bauern einer naheliegenden Ortschaft schickten nämlich eine Deputation zu Sr. Excellenz dem Fürsten Statthalter, um ihn zu bitten, er möchte ihnen trotz des Belagerungszustandes erlauben, bei einem Dorffeste, das alle 25 Jahre wiederkehrt, Pöller zur Ergehung abzufeuern, denn jedes Dorf müßte sich schämen, daß sein Fest nicht auf die lärmendste Weise begangen würde. Sr. Excellenz soll ihnen aber entgegnet haben, daß er ihnen dieß nicht gewähren könne, aber wohl bereit sey, falls es ihnen angenehm wäre, vier Kanonen und eine Musikbande dahin zu schicken, um die Feier würdig zu begehen, welches Anerbieten die Deputirten natürlich mit der größten Dankbarkeit annahmen. Sollte dieß wahr seyn, so wird diese Gemeinde den Gegenstand der Eifersucht aller umliegenden bilden, denn mit nichts brüsten sich die Bauern so sehr, als mit dem Gepränge ihrer Feste, die den Schenken und Gasthäusern auch ein hübsches Geld einbringen, und der eleganten und reichen Ausstattung ihrer Kirche. Haupt-sächlich aber halten sie auf ihre Glocken, und nicht selten kommen zwischen den Bewohnern verschiedener Dörfer Streite und sogar Messerstiche vor, indem Jeder hartnäckig, wie die Ritter des Mittelalters von der Schönheit ihrer Damen, behaupten will, daß seine Glocken heller und stärker tönen als alle übrigen. — Das beständig trübe und regnerische Wetter hat uns armen Städtern, die wir verurtheilt sind, zwischen vier Mauern zu vegetiren, eine der allerliebsten Frühlingstheuren verdrängt. Es ist dieß der Blumenmarkt, welcher seit ein Paar Jahren in dem öffentlichen Garten gehalten wird, und an welchem sehr viele und schöne Blumenstöcke feilgeboten werden. Besonders ist ein großer Reichtum an den so lieblichen Azaleen, jetzt die beliebteste Blume, da diese nun auch der Mode Schravinnen geworden sind. Es war dieß sonst in diesen Tagen das Rendezvous der eleganten Welt, und wirklich läßt sich schwer ein anmuthigerer, erquickenderer Anblick denken, als wenn die Maisonne durch das dichte Laubwerk der Linden auf die verschiedenartigen Gewächse die in langen Reihen aufgestellt sind, und die bewegten Gruppen, die dazwischen lustwandeln, herabschneit, während die lebhaften schillernden Farben der Cactus und Geranien mit dem jungen Grün der Bäume contrastiren. Leider konnten wir dieses Jahr nur ein Mal eines solchen schönen Anblickes genießen, in den andern Tagen bekamen wir nichts zu sehen, als schwarzen Roth, nasse Pflastersteine und tröpfelnde Dächer. — Was die Theater betrifft, wurde vorige Woche in dem k. k. Theater der Canobbiana, dem Versprechen des Impresario gemäß, wieder Oper mit Ballet aufgeführt. Die Vorstellung war ziemlich besucht, und die Oper von Donizetti, Linda von Chamounix, wurde, obwohl schon öfters hier gehört, dennoch wegen ihrer schönen Musik und der guten Mitwirkung der Sänger, besonders der Grubelli, recht gut aufgenommen. Das Ballet: „Die bezauberte Insel“ erfreute sich nicht eines gleichen Beifalles, sondern endete auf eine, für den Compositeur nicht sehr schmeichelhafte Weise.

Deutschland.

Berlin, 6. Mai. Der Herr Fürstbischof von Breslau hat, wie der „P. St. A.“ aus verlässlicher Quelle entnimmt, nach näherer Kenntnißnahme von dem Sinne, in welchem die Staatsregierung sich über die Bedeutung des Verfassungsides, so weit solches von Beamten, die zugleich Geistliche sind, verlangt werden mußte, ausgesprochen hat, kein weiteres Bedenken getragen, die ihm untergebenen Geistlichen dieser Kategorie über ihr Verhalten in Ansehung des gedachten Eides in ähnlicher Weise mit Instructionen zu versehen, wie dieß von Seiten der Bischöfe der westlichen Provinzen geschehen ist. Die über diesen Gegenstand bisher obwaltenden Differenzen dürfen daher als beseitigt angesehen werden.

Die „Neue Pr. Ztg.“ meldet an der Spitze ihres Blattes v. 7. d.: „Wie wir aus sicherer Quelle

vernehmen, haben sämtliche der Union beigetretene deutsche Fürsten ihr persönliches Erscheinen zu dem hier Statt findenden Fürstentage zugesagt. Wenn es unserem patriotischen Gefühle wohlthut, daß der Ruf Sr. Majestät ein so williges Entgegenkommen findet, so beklagen wir um so mehr, daß Veranlassung und Zweck des Fürstentages nichts Anderes ist, als die Fortsetzung des tricoloren Experimentirens mit der Spaltung Deutschlands unter der Frankfurter-Gotha-Erfurter Einheits-Firma. — Ueber die Frage: ob der von Oesterreich proponirte Congreß in Frankfurt von hier aus zu beschicken sey, sind die Meinungen Anfangs getheilt gewesen; bald aber hat die Ansicht, welche sich gegen Herrn von Radomitz für die dießseitige Betheiligung ausgesprochen, entschieden die Ueberhand gewonnen und auch über die Person des Bevollmächtigten scheint man bereits Entschließungen gefaßt zu haben.“

Preussischer Seits ist, nach der „Vossischen Zeitung“, in Erwartung der nahe bevorstehenden Bewegung in Frankreich, der Befehl gegeben worden, das achte Armee-corps mobil zu machen. Aus Koblenz dagegen wird vom 4. Mai geschrieben, daß man sowohl in militärischen Kreisen, wie bei der Garnisonsverwaltung nicht das Mindeste hiervon weiß. Daß der Vorsicht halber die Formulare zu den Einberufungs-Ordres bereit liegen, dieß könne wohl möglich seyn, dürfte aber keineswegs als etwas Neues bezeichnet werden.

Frankreich.

Paris 4. Mai.

Beunruhigende Gerüchte sind seit gestern Abend über heute zu erwartende Ereignisse in Umlauf. Die Nacht hindurch bemerkte man zahlreiche Patrouillen und Escadetten in den Straßen von Paris. Auch spricht man von der Beschlagnahme ziemlich bedeutender Pulverbörräthe. Es heißt, daß die socialistische Partei unter dem Losungswort: Es lebe die Verfassung! Es lebe die Republik! Es lebe das allgemeine Stimmrecht! eine Manifestation unternehmen und dieselbe nach Befinden der Umstände in einen Aufstand übergehen lassen wird. Es ist sogar von Brandbomben die Rede, die mit Dunkelwerden unter die in den Champs Elysees versammelten Massen geschleudert werden sollen, um plötzlich Verwirrung und Catastrophen herbeizuführen. — Indem wir diese, aus der Aufgeregtheit der Gemüther sehr natürlich zu erklärenden Gerüchte mittheilen, bemerken wir jedoch, daß die Oppositionsblätter sammt und sonders dem Volke die größte Ruhe und Umsicht empfehlen. — Die Siebzehnercommission zur Verbreitung eines Reformgesetzes über das allgemeine Stimmrecht hält den Stand ihrer Arbeiten sehr geheim; alle ihre Mitglieder versichern jedoch, daß sie sich streng in den Gränzen der Verfassung zu halten gedenke. Das Reformgesetz wird vielleicht schon Montag der Nationalversammlung vorgelegt werden können, in der es voraussichtlich auf keinen erheblichen Widerstand stoßen wird. Der socialistischen Partei, für die das allgemeine Stimmrecht in seiner bisherigen Unbedingtheit eine Lebensfrage ist, wird die Absicht zugeschrieben, nach Erlassung des Gesetzes durch den Austritt eines Pariser Repräsentanten eine Neuwahl für das Seine-Departement nothwendig zu machen und alsdann die ausgeschlossenen Wähler zu einer Manifestation zu bewegen. Es läßt sich trotz der verdeckten Sprache der Oppositionsjournale doch mit Bestimmtheit behaupten, daß dieselben, so wie die ganze Partei, die Modification des allgemeinen Stimmrechtes als einen unvermeidlichen Casus belli betrachten.

Neues und Neuestes.

— Se. Majestät der Kaiser haben vor Ihrer Abreise von Graz dem Herrn Statthalter Dr. Friedrich Burger zur Unterstützung der wahrhaft Armen zweitausend Gulden C. M. zu übergeben geruht.

Paris, 7. Mai. Morgen wird das Wahlgesetz vorgelegt werden. Sue's Wahl ist unbeanstandet durchgegangen.

*) Der Referent erinnert sich ganz wohl daran; doch wo die Ausdrücke finden, um die vielen, hier stattgehabten Mißgriffe gehörig zu bezeichnen, wenn man nach einem vorangegangenen Vergleiche die „Ernani“ in Laibach hätte recensiren wollen!

Dr. K.

